



ÖER ÖOM

MITTEILUNGSBLATT DES WIENER DOMERHALTUNGSVEREINES - Folge 2/1936



S. JOANNI d. CAPISTRANO
ORD. MIN. S. FRANCISCI REG. OBSERV.

S. JOANNI d. CAPISTRANO
ORD. MIN. S. FRANCISCI REG. OBSERV.
PRODICIOSO È LAPIDEO HOC SUGGESTU A. S. ECCLASIASTI.
ORTHODOXÆ FIDEI LUMINI. HERETICORUM VINDICI.
IN VIRTU TESSERAM NOMINI S. IHS. TURCARUM FULMINI.
PROVINCIÆ FRANCISCANO AVTRIAE SUOQUE FUNDATORI
IN HONORIS TESSERAM
VETUS HOC MONUMENTUM QUASI COLLAPSUM
CONVENTUS FT. MINORUM AD S. HIERONYMUM,
BENEFICORUM ADIUTUS SUBSIDIIS,
MAIORUM TEMPLI ET URBIS PERMISSU
RESTITUIT. INNOVAVIT.
ET APPONITA NOA TANTI CONTRA OTTOMANOS
HEROIS STATUA DECORAVIT.





Johannes von Capestrano

Ein Leben im Dienste der Kirche

In diesem Jahr feiert die Kirche den 600. Geburtstag des hl. Johannes von Capestrano, einer der großen Predigergestalten des ausgehenden Mittelalters. „Als ich zur Welt kam, gab es Schisma und großes Streiten“, sagte der Heilige in seinen Wiener Predigten, und zeichnet damit die Merkmale seiner Zeit. Die moralische Macht der Kirche war durch das große Schisma gebrochen, die politischen Kräfte Europas verfeindet. Unruhe und Unfrieden stehen neben der kalten Gewinnsucht der Vermögenden, die in bedenkenlosen Wuchergeschäften ihren Ausdruck findet.

Johannes wurde 1386 im Abruzzenstädtchen Capestrano als Sohn eines Barons geboren, der im Dienst des Königs von Neapel stand. Seine adelige Abstammung ermöglicht trotz des frühen Todes des Vaters eine gediegene Ausbildung. Mit 16 Jahren zieht Johannes an die Universität von Perugia, um dort Recht zu studieren. Die zehn Jahre des Studiums prägen sein Denken und seine Sprache für das ganze Leben.

Nach Abschluß des Studiums ruft der König den begabten Juristen an den Obersten Gerichtshof nach Neapel. Johannes lernt das feudale Leben am Hof kennen, und er genießt es. Eine steile Karriere steht in Aussicht. 1412 wird er Oberrichter in Perugia. Sein untadeliger Gerechtigkeitssinn macht ihn beliebt. Das Volk wählt ihn zum Bürgermeister und Stadthauptmann. Da seine Position gesichert scheint, heiratet Johannes ein Mädchen aus seiner Heimat. Aber politische Wirren setzen ein, die Eheleute kommen nie zusammen, und damit wird die Ehe nie vollzogen.

Johannes selbst gerät 1415 in Gefangenschaft. Ein Fluchtversuch mißglückt, und man nimmt ihn mit einem Schenkelbruch in verschärftes Haft. Nach einer langen Ohnmacht hat er die Vision eines Franziskaners, in dem er Franz von Assisi erkennt. Er deutet dies als Berufung, wehrt sich aber dagegen, seine weltliche Karriere aufzugeben. Die heilige Gestalt erscheint ihm ein zweites Mal und rügt ihn wegen seines Widerstandes. Nun folgt ein hartes Ringen, bis sich der junge Mann mit 29 Jahren entschließt, dem Ruf des Herrn zu folgen.

Er erklärt den Entschluß seiner Gattin. Da die Ehe nie vollzogen wurde, wird sie mit Zustimmung der Gattin gelöst. Der ehemalige Stadthauptmann und Oberrichter zieht in das kleine Kloster der Franziskaner-Observanten in Perugia. Das Studium der Theologie dauert für den gebildeten Mann nur zwei Jahre. Er wird 1417 zum Priester geweiht.

In kurzer Zeit erwirbt sich Johannes großes Ansehen in seiner Ordensgemeinschaft. Nach seinem radikalen Abschied – er nennt es seine Bekehrung – setzt er neue Ziele für sein Leben, aber Begabung, gediegene Bildung, eine klare, juristisch geschulte Sprache, Urteilsfähigkeit und Führerqualitäten prägen auch den Ordensmann.

Die Gemeinschaft der Observanten, der er beitritt, ist im Aufbruch. Sie kommt aus dem Orden des hl. Franziskus, der in den 200 Jahren seit seiner Gründung ein wenig bequem und bürgerlich geworden ist. Die Brüder versuchen, das Feuer der Begeisterung eines Lebens nach dem Evangelium in der Radicalität des hl. Franziskus neu zu entfachen. Neben dem hl. Bernardin von Siena wird Johannes von Capestrano ihr geistiger und geistlicher Führer. Er hat begriffen, daß die Erneuerung der Kirche bei ihm selbst beginnt. Er und seine Brü-

der versuchen, das Evangelium wieder radikal zu leben in einer Haltung der Bescheidenheit und der Verfügbarkeit für die Kirche. Das Lebensvorbild ist, ganz im Sinne des hl. Franziskus, Voraussetzung für die Verkündigung des Evangeliums. Das Wort an Gott, das tägliche, persönliche Gebet Vorbedingung für die Worte an die Menschen in der Predigt.

Bruder Johannes, welterfahren und gebildet, wird einer der größten Prediger seiner Zeit. Er kennt aus seiner Laufbahn die Gier nach Macht und Geld unter den Reichen. Er kennt die Not der Armen, auf deren Rücken man Geschäfte macht und Kriege führt. Er hat aber auch politische Erfahrung. Daher nimmt ihn Papst Eugen IV. in Dienst, um in Italien Frieden zu vermitteln. Der Papst, der nach dem langen Schisma um seine Anerkennung ringen muß, findet in Johannes einen begabten und ergebenen Mitarbeiter, dem die Treue zur Kirche und die Sorge um die Einheit über alles gehen.

Nicht nur der Papst, auch die Gläubigen schätzen diesen Ordensmann wegen seiner untadeligen Lebensweise und seiner Predigt. Eine Stadt nach der anderen lädt ihn ein, er zieht durch ganz Italien. Neben der allgemeinen Glaubensunterweisung spricht er über die Kapitalsünde der Zeit, den Wucher. Darlehenszinsen bis zu 80% drücken die kleinen Händler und Handwerker. Die Kirche hat diese Praxis längst verdammt. Johannes begründet in der Predigt die Verwerflichkeit der Geldgier, die dahintersteht, und drängt darauf, daß auch weltliche Gesetze die Wucherpraxis abstellen. Er zieht sich damit die Gegnerschaft von Christen und Juden zu.

Bei seinen Standespredigten bedenkt er Fürsten, Bürger, Ärzte, Richter, Advokaten. Leitmotiv ist ihm dabei der Satz des Evangeliums: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet?“ Auch Priester und Prälaten erinnert er in seinem „Kleriker-Spiegel“ an die Würde ihres Amtes und an den Dienst der Einheit, den sie für das Gottesvolk zu leisten haben. Alle, Kleriker und Laien, fordert er auf, als Zeichen ihrer Umkehr Brett- und Kartenspiele, Perücken, verrückten Putz an Hut und Kleidern abzulegen und gemeinsam zu verbrennen.

Die Kirchen können die Menschen nicht mehr fassen. So predigt er auf öffentlichen Plätzen, hört zwischen seinen Predigten die Beichte und zieht sich nur zurück zum Essen und zum gemeinsamen Gebet der Brüder. Nachts erledigt er seine Korrespondenz, sammelt Stoff für seine Predigten, schreibt Abhandlungen über Fragen der Gesellschaft, und betet. Seine Predigten dauern jeweils eine ganze Fastenzeit oder wenigstens zwei, drei Wochen. Chroniken berichten von wundersamen Krankenheilungen, die vor allem nach dem Tod des hl. Bernardin von Siena geschehen, wenn er den Kranken eine Reliquie des Heiligen auflegt.

Eine Frucht seiner Tätigkeit sind viele junge Männer, die, von seinem Beispiel und der Predigt begeistert, um Aufnahme in seinen Orden bitten. Die Ordensgemeinschaft hat ihn längst zu ihrem Leiter gewählt und ihm, den man wie einen Heiligen verehrt, die Verantwortung für den geistlichen Weg der Observanten übertragen. Gesetzeskundig gibt er diesem Reformzweig des Franziskusordens auch die juristische Gestalt und das geistliche Programm, an dessen Spitze die Befolung des

Evangeliums unter besonderer Betonung der persönlichen Armut und Verfügbarkeit steht.

Sein Ruhm dringt über die Alpen an den Kaiserhof in Österreich. Kaiser Friedrich III. lädt ihn ein, nach Österreich zu kommen und zu predigen. So zieht er durch Kärnten an den Hof in Wiener Neustadt. Die Wiener Bürger drängen ihn, zu kommen. Er kommt und bleibt ganze 50 Tage in der Stadt. Der Stephansdom wird zu klein. Johannes predigt auf einem Holzgerüst hinter dem Dom, vor der Karmeliterkirche oder auf einer Wiese vor der Stadt.

Kaiser und Adel kommen und die Bürgerschaft. Die Universität findet sich ein mit Professoren und Studenten. „Es geht hier zu wie in Rom beim großen Jubiläum“, schreibt ein Chronist: Johannes, der die Gottesmutter sehr verehrt, beginnt jede Predigt mit einem Ave Maria. Dabei lehrt er die Wiener auch den damals noch unbekannten zweiten Teil, das „heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes“.

In den fast zwei Monaten predigt er über Gnade, über Jesus als Erlöser, das Weltgericht, die Gottesmutter und über den Ordensstand. Männer aller Schichten bitten um Aufnahme in den Observantenorden. So schenkt ihm die Stadt das „Seelhaus St. Theobald“ vor den Mauern (heute Salvatorgasse 6) als zukünftiges Kloster für seine Brüder.

Mitschriften seiner Predigten sagen aus, daß er kaum moralisierte. Er sprach aber die Laster der Zeit an, Glücksspiele, Wucher, übertriebenen Luxus in Kleidern und Haarmode. Häufig zitierte er in der Predigt die Hl. Schrift und erzählte zur Illustration viele Fabeln und Vergleiche aus dem Leben. Nur so kann man verstehen, daß die Zuhörer oft stundenlang der italienischen Predigt und ihrer Übersetzung zuhörten.

In Wien bewegt ihn bereits ein anderes Problem: die Hussiten in Böhmen. Er entschließt sich hinzugehen, um sie mit der Kirche zu versöhnen. Doch man läßt ihn nicht nach Prag. So zieht er predigend durch Mähren, Sachsen, Polen. Er umkreist Böhmen geradezu. Doch hier hat der sonst so Erfolgreiche keine

Chance. Religion und Politik spielen zusammen. Es kommt zu keiner Aussöhnung der Hussiten mit der Kirche.

Inzwischen ist 1453 Konstantinopel von den Türken überrannt worden. Das Heer des Padischah wälzt sich über den Balkan. Der Papst ruft zu einem Kreuzzug. Doch die Kreuzzugbegeisterung ist längst erloschen. Im päpstlichen Auftrag sucht Johannes die Fürsten zu begeistern. Alles scheint umsonst, die Reichstage bringen keine Entscheidung. Die Türken rücken vor. Der Sekretär des Kaisers schreibt: „Die ganze Christenheit könnte gekauft werden, wenn sich ein Käufer finde . . ., alles gehorcht den Türken, wenn sie Geld geben.“ Die Fürsten kämpfen nur für Geld!

1456 erhält Johannes selbst den Auftrag, den Kreuzzug zu predigen. Er gewinnt ein kleines Heer von Bettlern, Bauern, Studenten, Geistlichen und Mönchen. Auch Johannes Hunyadi, der ungarische Heerführer, hat nur ein kleines Heer. Die Lage scheint aussichtslos, als die Türken Belgrad belagern und beschießen. Ein erster Sturm der Türken wird abgewehrt. Die Bettler- und Bauernscharen machen darauf einen Ausfall. Johannes steht auf einem Hügel, betet, brüllt und feuert an. Das ist die Wende. Die Türken ziehen sich zurück, Belgrad, und damit Wien, sind zunächst gerettet.

Johannes von Capestrano erkrankt an der Lagerseuche. Man bringt ihn nach Ilok, im heutigen Kroatien. Dort legt er seine Lebensbeichte ab, empfängt die hl. Eucharistie und stirbt fünf Tage später, am 23. 10. des Jahres 1456.

Sein Leben stand im Dienste der Kirche, ihrer Erneuerung und Einheit. Seine Begeisterung für die Sache Christi trieb ihn quer durch Europa. Richtschnur im Leben dieses Mannes war das Evangelium. Um den Menschen Gottes Wort und seine Barmherzigkeit zu bringen, folgte er im Geist des hl. Franziskus „den Fußspuren Christi“. Er prägte seinen Orden, die Observanten, auf den der heutige Franziskanerorden zurückgeht. 1690 feierte Papst Alexander VIII. am 16. Oktober seine Heiligsprechung.

P. Ulrich Zankanella OFM

Bericht des Dombaumeisters über den Arbeitsfortschritt im Arbeitsjahr 1986

1. Nordturm

Bei der Sitzung des Kuratoriums für die Erhaltung des Stephansdomes vom 2. Juni 1986 wurden für die Weiterführung der Steinmetzarbeiten im Bauabschnitt II der Restaurierung des Nordturmes das Baulos 16 an die Firma Gustav Hummel, Wien-Mannersdorf, mit einer Auftragssumme von S 520.800,- und das Baulos 17 an die Firma Ecker, Wien, mit einer Auftragssumme von S 494.400,- vergeben. Beide Firmen haben schon wiederholt ihr Können bei Steinmetzarbeiten am Dom unter Beweis gestellt.

Die Firmen werden die Arbeiten bis zum 30. Juni 1987 fertigstellen. Die Dombauhütte arbeitet an drei Stellen des Nordturmes, die wegen ihrer Unübersichtlichkeit nicht abgegrenzt und daher nicht ausgeschrieben werden konnten.

2. Strebepfeiler

Die Arbeiten am vierten Strebepfeiler der Langhaussüdwand sind abgeschlossen. Das Gerüst wird noch im Herbst an den fünften Strebepfeiler umgestellt. An der Langhausnordwand wird am zweiten Strebepfeiler gearbeitet. Der dritte Strebepfeiler wurde eingerüstet und das Gerüst im Bereich der Balustrade und des Fensters mit dem Gerüst des zweiten Strebepfeilers verbunden. Dadurch kann die Balustrade neben den Wimper-

gen an der Langhausnordwand, die in der Werkstatt der Dombauhütte hergestellt wurde, versetzt und die Fensterlaiung zwischen den beiden Gerüsten steinmetzmäßig instand gesetzt werden.

Alle Steinmetzarbeiten an den Strebepfeilern führen die Steinmetzen der Dombauhütte durch.

3. Katharinenkapelle

Ein Fenster der Katharinenkapelle wurde in den letzten Kriegstagen durch den Luftdruck mehrerer Artillerietreffer, die vor dem Mesnerhaus bzw. vor dem Hochturm detoniert sind, beschädigt. Der Luftdruck hat den Mittelposten des Fensters in die Kapelle gedrückt, der Schaden wurde 1945 provisorisch behoben und das Fenster verglast. Durch diese notdürftige Schadensbehebung konnte in der Katharinenkapelle sofort eine Steinmetzwerkstatt eingerichtet werden. Bis zum Jahre 1947 war das Langhaus des Domes, alle Seitenkapellen, die Orgelempore und praktisch auch der Stephansplatz eine große Steinmetzwerkstatt.

Im Laufe der Zeit ist aber das Fenster undicht geworden, und bei jedem stärkeren Regen war eine Überschwemmung in der Katharinenkapelle die Folge.

Wir haben daher heuer das Fenster ausgeglast (ohne Maß-

werk), den Fensterpfosten abgetragen, restauriert und wieder versetzt. Nach der Verglasung mit den alten Scheiben (rautenförmige Verglasung – nach 1945) war wieder eine der noch erhaltenen Kriegswunden geheilt.

4. Katakombe

Die Verputzarbeiten an den Gewölben des Lapidariums und an der Altarwand der Unterkirche wurden heuer mit einem Spezialputz nach dem Baurexverfahren fertiggestellt und mit den Malerarbeiten abgeschlossen.

5. Gotische Fenster im albertinischen Chor

Wie schon im Mitteilungsblatt Folge 2/1985 berichtet, müssen die drei Chorfenster des Domes, die mit originalen gotischen Glasscheiben – wertvollen Glasgemälden aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts – verglast sind, restauriert werden.

Nach der Einrüstung des ersten Fensters mit einem Stahlrohrgerüst wurden die originalen Scheiben mit größter Vorsicht demontiert und in die Werkstätten des Bundesdenkmalamtes transportiert.

Im gleichen Arbeitsgang konnte auch die endgültige Schutzverglasung in Form einer Rechteckverbleierung mit Maschinentrikglas versetzt werden. Im Einvernehmen mit dem Bundesdenkmalamt wurde diese Lösung gewählt, da die Rechteckverglasung am wenigsten spiegelt und blendet.

Zur Zeit werden die gotischen Glastafeln in den Werkstätten des Bundesdenkmalamtes restauriert und etwa im kommenden Sommer auf einer eigenen Tragkonstruktion ca. 6 cm hinter der Schutzverglasung wieder montiert. Die Glasscheiben sind dann nicht mehr den Schadstoffen, die in der Luft schweben – also dem sauren Regen – ausgesetzt; sie sind gegen den Winddruck abgeschirmt und werden durch Schwitzwasserbildung nicht mehr gefährdet. Durch die Luftzirkulation zwischen der Schutzverglasung und den gotischen Glasscheiben wird eine Schwitzwasserbildung an den gotischen Scheiben verhindert. Das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung hat für die Restaurierung der drei gotischen Chorfenster in den Werkstätten des Bundesdenkmalamtes je S 200.000,- bereitgestellt. Für die baulichen Arbeiten müssen je Fenster S 350.000,- flüssiggemacht werden. Für das erste Fenster, an dem jetzt gearbeitet wird, hat der geschäftsführende Präsident des Kuratoriums, der Präsident der Bundeswirtschaftskammer, Herr Kommerzrat Ing. Rudolf Sallinger, die Mittel aufgebracht. Wir hoffen sehr, daß es auch gelingt, für das zweite Fenster, mit dem im Frühjahr 1987 begonnen werden soll, die Kosten von S 370.000,- (Erhöhung durch Preisveränderungen) aufzubringen.

Die finanziellen Mittel, die für die bauliche Erhaltung des Stephansdomes gesichert sind, stehen in keinem Einklang zu den Ausgaben, die notwendig wären.

In einem ausgesprochen sparsamen Renovierungsbudget stehen heuer Einnahmen von S 10.764.500,- notwendige Ausgaben von S 11.792.000,- gegenüber. Dabei ist in den präliminierten Ausgaben die Instandsetzung des zweiten Chorfensters noch nicht inbegriffen.

In den Jahren 1982 und 1983 konnten noch ca. 15 Millionen Schilling verbaut werden. Seit damals gehen die Einnahmen (Subventionen) für die bauliche Erhaltung des Domes rapid

zurück. Die Hauptlast der Finanzierung wird von privaten Initiativen getragen. Das sind in der Hauptsache der Domerhaltungsverein, das Kuratorium für die Erhaltung des Stephansdomes, die Straßensammlung der Schuljugend Wiens und die Firma Josef Manner & Co. AG. Die Firma Josef Manner, die den Stephansdom in ihrem Firmenemblem führt, sponsert bereits seit zehn Jahren einen Steinmetz der Dombauhütte. Der Firma Manner ist zur Zeit die bauliche Erhaltung des Stephansdomes ca. S 550.000,- jährlich wert, mehr als allen öffentlichen Stellen unseres Landes.

Neben den finanziellen Sorgen haben wir ganz besonders mit der Luftverschmutzung zu kämpfen, mit dem SCHWEFELDIOXYD, das in den vielen Müllverbrennungsanlagen, Fernheizwerken etc. in die Luft abgegeben wird. Das Schwefeldioxid verwandelt sich in der Luft durch die Niederschlagswasser zuerst in schwefelige Säure und dann in Schwefelsäure, die in verdünnter Form die Kalkbindung des Steines in Gips verwandelt. Der Gips ist wasserlöslich, vergrößert sein Volumen um das Doppelte und zerstört den Stein. Es gibt gegen die chemischen Schadstoffe kein Mittel. Die von der Industrie angebotenen Steinkonservierungsmittel, wie Hydrophobierungs- und Steinverfestigungsmittel, können großflächig nicht angewendet werden, da

1. nicht garantiert ist, daß der Stein atmungsaktiv bleibt und
2. die Lebensdauer der Konservierungsmittel viel zu kurz ist, maximal sieben bis zehn Jahre.

In Wirklichkeit sieht es so aus, daß die Poren des Steines unter Umständen durch die Konservierungsmittel, trotzdem sie waserdampfdurchlässig sind, verengt werden. Schad- und Schmutzstoffe können zusätzlich das Kapillarsystem, manchmal bis zur völligen Verstopfung, verkleinern.

Dieser Prozeß hat dann eine Unterbrechung der Diffusionsmöglichkeit zur Folge, wodurch die Atmungsaktivität des Steines vermindert bzw. unterbrochen wird. Dadurch erstickt der Stein, und der Zerstörungsprozeß geht schlimmer und schneller vor sich, als wenn er unbehandelt geblieben wäre.

Es hat also wenig Sinn, bei der chemischen Steinkonservierung quasi den Teufel mit Beelzebub auszutreiben. Viel wichtiger wäre es, daß die Chemiker und Physiker Filter erfinden, die finanziell verkraftbar sind und relativ leicht in bestehende oder neue Industriewerke eingebaut werden können.

Das Geld für die Filter muß einfach aufgebracht werden, denn es ist nicht zu verstehen, daß wir wie gelähmt zuschauen, wie durch die Luftverschmutzung die Gesundheit und das Leben der Menschen gefährdet, die Wälder und unsere Umwelt zerstört und die Kunstwerke, die stummen Zeugen unserer Vergangenheit, im Laufe der Zeit vernichtet werden.

Bei der Tagung der europäischen Kathedralen in Mailand vom 24. bis 28. September dieses Jahres waren sich alle einig, daß die Verantwortlichen dazu gezwungen werden müssen, das Übel an der Wurzel zu fassen und alle Anlagen, die Schwefeldioxid und sonstige Gifte in die Luft setzen, mit Filtern zu versehen oder zu schließen.

Es war uns klar, daß diese Forderung noch sehr utopisch klingt, aber es muß immer wieder der Versuch gemacht werden, daß diese utopische Forderung in die Wirklichkeit umgesetzt wird.

Lieber Freund des Stephansdomes!

Als Generalsekretär des Wiener Domherhaltungsvereines danke ich Ihnen sehr herzlich für alle Hilfe. Wie Sie aus dem Bericht des Dombaumeisters entnehmen konnten, ist gerade der Mitgliedsbeitrag des Domherhaltungsvereines eine der Hauptstützen der Finanzierung der baulichen Erhaltung unseres Domes.

Wie Sie aber auch gelesen haben, wird es für uns immer schwerer, die notwendigen finanziellen Mittel für unsere Arbeiten aufzubringen. Die Löhne und Preise werden immer höher, die Subventionen aber mit ganz wenigen Ausnahmen immer kleiner.

Ich darf Sie daher namens der Domkirche St. Stephan sehr herzlich bitten, uns Ihre Treue auch weiter zu schenken und dem Dom zu helfen. Wie Sie wissen, beträgt der Mindestbeitrag für den Wiener Domherhaltungsverein S 20,- pro Jahr. Ich bitte Sie, Ihren Mitgliedsbeitrag mit dem beiliegenden Erlagschein zu überweisen. Wenn Sie Ihren Beitrag schon geleistet haben, machen Sie dem Wiener Domherhaltungsverein ein kleines Weihnachtsgeschenk, geben Sie den Erlagschein einem Ihrer Freunde weiter und werben Sie damit ein neues Mitglied für unseren Domherhaltungsverein.

Wenn Sie unser Mitteilungsblatt zum ersten Mal bekommen, bitten wir Sie, Mitglied zu werden und mit dem beiliegenden Erlagschein S 20,- zu überweisen. Sie erhalten dann zweimal jährlich die Zeitschrift „Der Dom“, das Mitteilungsblatt des Domherhaltungsvereines, in dem wir über unsere Arbeit berichten und Sie mit den Kunstwerken unseres Domes vertraut machen.

Mit einem herzlichen „Vergelt's Gott“ im voraus für Ihre Hilfe zeichnet ergebenst

Dompfarrer Prälat Karl Hugel
Generalsekretär

Postsparkassenkonto Nr. 4092.447
Bankhaus Schelhammer & Schattera, Konto-Nr. 100164 „Wiener Domherhaltungsverein“

Bildlegenden

Titelbild: Gesamtansicht der Capistrankanzel an der nördlichen Chorseite des Domes neben dem Katakombenabgang

Bild 2 bis 5: Details der Capistrankanzel

Bild 6: Arbeitsbild an der Nordwestecke des Nordturmes in etwa 30 Meter Höhe

Bild 7: Steinmetzwerkzeuge

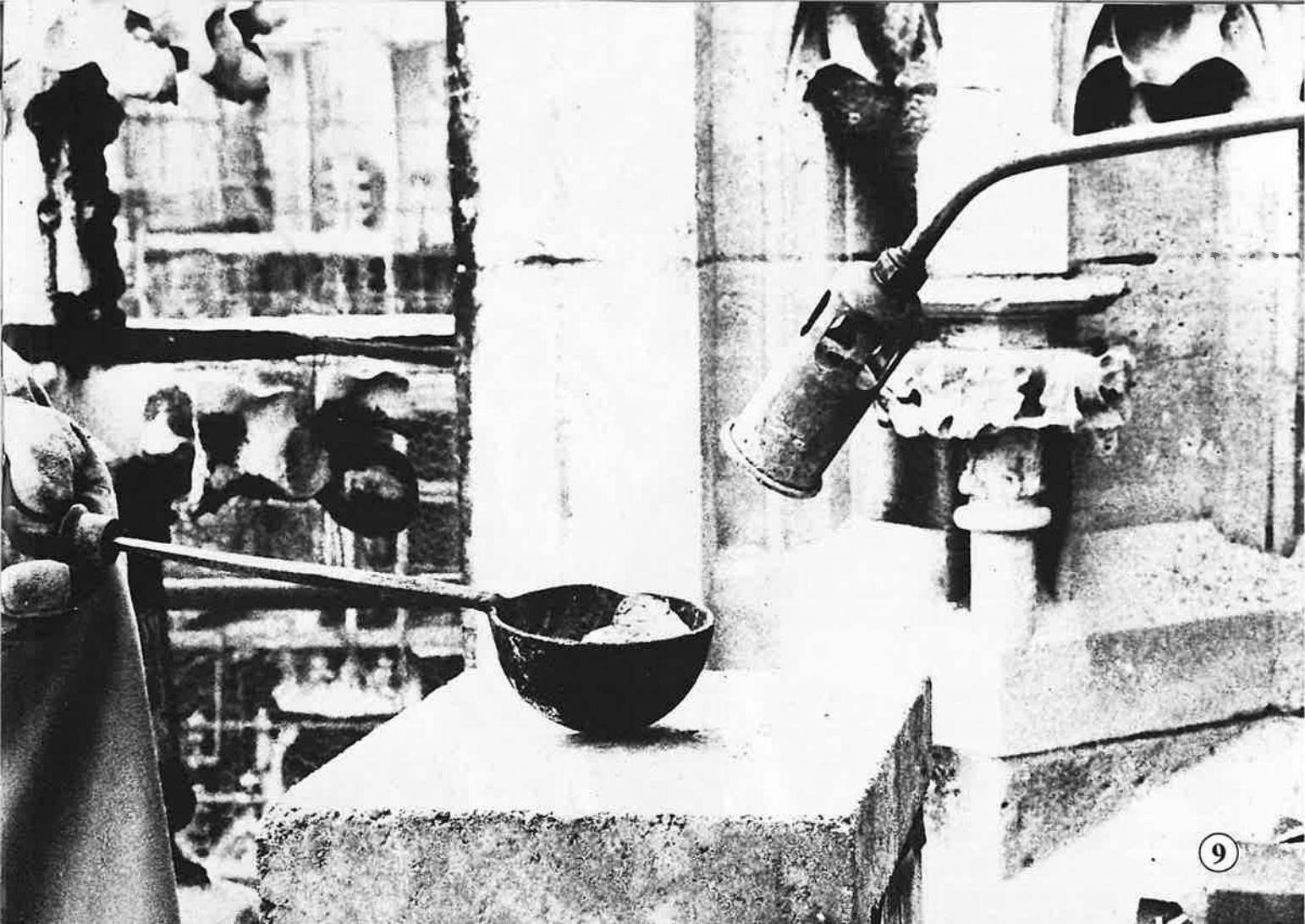
Bild 8 bis 10: Versetzen der neu hergestellten Balustrade an der Langhaus-Nordseite

Bild 11:

Muttergottes-Statue am Baldachin des Maria-Pötsch-Altars







9



10

Maria, mit dem Kinde lieb . . . !

Die Künstler haben Maria auf gar vielfältige Weise dargestellt: als die demütige Magd des Herrn in Nazareth, bei der Begegnung mit ihrer Verwandten Elisabeth, dann als die Schmerzensreiche unter dem Kreuz und mit dem toten Jesus auf dem Schoß; aber auch inmitten der Apostel beim Pfingstfest und als die in den Himmel Aufgenommene und Gekrönte.

Am häufigsten aber und besonders innig im Ausdruck sind die Bilder und Statuen, die uns Maria mit dem Jesuskind auf dem Arm zeigen. Der Blick zueinander und die Berührung der Hände – das alles spricht zarte, reine Liebe aus.

Inmitten einer oft so kalten und rauen Gegenwart tut es uns gut, solche Bilder bessinnlich, ja richtig betrachtend anzuschauen, um uns daran zu erfreuen.

Wenn nun wieder das Weihnachtsfest herannahrt, steht gewiß lebendiger als sonst die heilige Mutter mit ihrem lieben Kind im geistigen Blickfeld vieler. Gerade diese Szene aus dem großen Heilsgeschehen sollten wir stark auf uns wirken lassen, um Enttäuschungen leichter zu vergessen, um Mißtrauen abzubauen, um Liebe zu den Mitmenschen aufzuwecken, um schließlich über das allzu geschäftige Festtagstreiben hinweg zu wahrer Freude und zu echtem inneren Frieden hinzufinden.



Wir wünschen Ihnen allen

**EIN HEILIGES WEIHNACHTSFEST IN FREUDE UND FRIEDEN
UND EIN GUTES NEUES JAHR 1987.**

Karl Hugel